



Daniel Gerster

Schule der Männlichkeit.
Internatserziehung und bürgerliche Gesellschaft in
Großbritannien und Deutschland 1870–1930
(Hamburger Beiträge zur Sozial- und
Zeitgeschichte, Bd. 64)

Wallstein Verlag | Göttingen 2024
573 Seiten, gebunden | 46,00 €
ISBN 978-3-8353-5722-8

rezensiert von

Nina Verheyen, Universität zu Köln

Dank einschlägiger Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur ist das Leben im Internat längst ein populärer Mythos, in dem sich Geschichten elitärer Enge und erzwungenen Gemeinschaftsgeists mit dem Versprechen herausragender Bildung, guter Kontakte und charakterlicher Vervollkommnung verbinden. Gleichzeitig sind Internate ein ganz reales Phänomen mit langer Geschichte, und ihr geht Daniel Gerster in seiner Habilitationsschrift nach. Anhand von fünf ausgewählten Häusern untersucht er, wie Internate in Deutschland und Großbritannien zwischen 1870 und 1930 junge Menschen, vor allem junge Männer, prägten, wie sie Heranwachsende in die Regeln bürgerlicher Gesellschaft einführten und zugleich als »Schulen der Männlichkeit« (Ute Frevert)¹ fungierten. Die Studie behandelt ein für die britische Geschichte auch quantitativ relevantes Thema, denn dort besuchten im Untersuchungszeitraum bis zu 40 Prozent der höheren Schüler ein Internat, während dies in Deutschland maximal fünf Prozent waren. Der Vergleich wird über die ähnliche Funktion dieser Häuser für die Sozialisation junger Männer aus bürgerlichen Kreisen plausibilisiert und damit, dass das in ihren Kontexten generierte Wissen transnational zirkulierte. Inwiefern also fungierten Internate als Schulen der Männlichkeit und als bürgerliche Sozialisationsinstanzen? Was veränderte sich im Zeitverlauf? Welche Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen beiden Ländern und welche Wechselwirkungen lassen sich feststellen?

Die Studie ist nach der Einleitung sowie einem thematisch einführenden Überblickskapitel in drei größere chronologische Abschnitte strukturiert. Für die Jahre 1870 bis 1890 geht es um Internate als »Dienstleistungsinstrumente der bürgerlichen Gesellschaft« (S. 89), wobei zwei alteingesessene Institutionen im Zentrum stehen: die englische Public School Harrow und die in der preußischen Provinz Sachsen liegende Landesschule Pforta. Der zweite Abschnitt widmet sich vor dem Hintergrund von Krisen- und Reformdiskursen um 1900 den Jahren zwischen 1890

¹ Vgl. Ute Frevert, Das Militär als Schule der Männlichkeiten, in: Ulrike Brunotte/Rainer Herr (Hrsg.), Männlichkeiten und Moderne. Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900, Bielefeld 2007, S. 57–75.

und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Im Zentrum stehen hier jeweils Reformschulen: die 1893 in Hampshire, England, in kritischer Reaktion auf viktorianische Erziehungsanstalten gegründete koedukative Bedales School sowie das 1904 von dem Reformpädagogen Hermann Lietz in der Nähe von Fulda gegründete Internat Bieberstein. Der letzte Abschnitt setzt mit dem Ersten Weltkrieg ein und führt in die Zwischenkriegszeit. Der Fokus erweitert sich dabei um das 1920 mit reformpädagogischer Agenda gegründete Internat Schloss Salem am Bodensee.

Methodisch geht Gerster für alle fünf ausgewählten Häuser von mehreren Prämissen aus; nämlich zunächst von einem hohen Institutionalierungsgrad des Lebens im Internat – »gierige Institutionen« (Lewis A. Coser, zit. nach S. 15), die den Jugendlichen dennoch einen gewissen Handlungsspielraum ließen; sodann konzipiert Gerster Internate als »umfassende Sozialisationsorganisationen« (S. 16) mit einer ganz eigenen räumlichen, sozialen, zeitlichen und sachlichen Form, die sich von anderen Sozialisationsinstanzen deutlich unterschied, mit diesen aber doch auch in Verbindung stand; und schließlich fasst er Internate als »Orte der sozialen Distinktion«, in denen vor allem die »gesellschaftlichen Führungsschichten« ihre Kinder erziehen ließen (S. 17). Für seine Analyse nimmt der Verfasser dann drei Ebenen in den Blick, nämlich die Fragen nach den Handlungsräumen der Jugendlichen, nach den wissenschaftlichen und sozialen Konzepten, mit denen Internate als Orte von Bildung und Sozialisation diskutiert wurden, sowie nach der Bedeutung eines um 1900 entstehenden neuen Jugendverständnisses für Sozialisation der Internatschüler. Dieser multiperspektivische Zugriff auf Sozialisationsräume, -ziele, -praktiken und -effekte erlaubt die Integration ganz unterschiedlicher Quellen. Sie reichen von pädagogischen und reformerischen Schriften über das Archivmaterial der untersuchten Schulen mit Schulregistern sowie diversem schulinternen Schriftgut bis hin zu Autobiografien und anderen Ego-Dokumenten von Schüler:innen und Lehrer:innen.

Die Ergebnisse sind differenziert und im Kern überzeugend, wenn auch vor dem Hintergrund älterer Forschung und der in der Einleitung bereits entwickelten Prämissen nicht immer überraschend. So haben sich laut Gerster Internate in Deutschland wie Großbritannien seit der Mitte des 19. Jahrhunderts als Dienstleistungsinstrumente der gehobenen Schichten des protestantischen Bürgertums entwickelt, indem sie auf die Vermittlung bürgerlicher Erziehung zielten, der sozialen Statussicherung und dem gesellschaftlichen Aufstieg dienten. Obwohl Internate im Kern homosoziale Institutionen darstellten, war die dort gelebte Sozialisation doch eng auf die Familie bezogen – dieser Befund ist neuer und insofern interessanter. So orientierten sich die britischen wie die deutschen Häuser in ihrem Organisationsmodell am Ideal der bürgerlich-protestantischen (Klein-)Familie, sodass etwa die Lehrer als Väter, die Hausdamen als Mütter und die Schüler als Kinder gedacht wurden. Mit Blick auf die in diesem Rahmen vermittelten Männlichkeitsideale betont Gerster dagegen lange bestehende und sich erst gegen Ende des Untersuchungszeitraums abschleifende Unterschiede zwischen den beiden Ländern. So war die Sozialisation in Pforta bis zum Ersten Weltkrieg ganz auf Gelehrsamkeit und kritisches Reflexionsvermögen gerichtet, während sich in Harrow in dieser Zeit bereits ein maßgeblich durch körperliche Leistungsfähigkeit geprägtes Männlichkeitsideal etabliert hatte. Die Reforminternate wiederum – deutsche wie britische gleichermaßen – grenzten sich zwar vordergründig von gängigen Männlichkeitsidealen ab, bedienten diese aber letztlich doch. Die auf der Ebene öffentlicher Diskurse behaupteten Brüche gegenüber den traditionsorientierten Internaten kontrastierten also in Deutschland wie Großbritannien mit praktisch bestehenden Gemeinsamkeiten.

Zu diesen Gemeinsamkeiten zählt auch, dass sich Gewalthandlungen in der Internatserziehung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts reduzierten, auch wenn Gewalt in Lehrer-Schüler-Beziehungen ebenso wie in der homosozialen Schülerkultur weiterhin prägend blieb. Die kriegerische Gewalt des Ersten Weltkriegs, als zahlreiche Lehrer wie Schüler in die Armeen eintraten, bildete für die untersuchten Internate dann einen tiefen Bruch. Die Ehemaligen hielten allerdings per Brief untereinander Kontakt und begriffen sich damit zunehmend »als eine das Hier und Jetzt transzendierende, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft übergreifende Einheit« (S. 504). In den 1920er-Jahren wurde der Krieg in beiden Ländern

naheliegenderweise sehr unterschiedliche erinnert, wobei sich innerhalb Deutschlands die Kriegserinnerung auch zwischen den untersuchten Internaten deutlich unterschied. Pforta stand als alteingesessene, national orientierte Eliteschule unter dem Druck der Niederlage, während sich die Reforminternate in ihrem Anspruch auf eine grundlegende nationale Erneuerung bestätigt sahen. Vor diesem Hintergrund setzte sich aber schließlich in beiden Internatstypen jenes körperbezogene Männlichkeitsideal durch, das in England längst etabliert war.

Gersters Studie ist relevant, da sie erstmals auf breiter Quellen- und Literaturgrundlage das Internat als spezifischen Sozialisationsraum bürgerlicher Männlichkeit fokussiert. In der Einleitung wird aber etwas zu vollmundig ein Forschungsdesiderat konstatiert. Laut Gerster widmen sich die Geschichtswissenschaften und insbesondere die Männlichkeitsgeschichte der Verbindung von jugendlicher Sozialisation und Männlichkeit im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert in Deutschland und Großbritannien »erst allmählich« (S. 27). Dabei kommt Gerster dann selbst auf einschlägige und teils schon ältere Studien in diesem Bereich zurück. Das gilt für die – von Gerster mit Blick auf den transnationalen Vergleich als »holzschnittartig« (S. 55) kritisierte – frühe Arbeit von Gunilla Budde über die Erziehung zur Bürgerlichkeit in Deutschland und Großbritannien mit explizitem Fokus auf die Konstruktion von Männlichkeit und mit Integration der Sozialisationsinstanzen Familie und partiell der Schule.² Auch Sonja Levens zwanzig Jahre alte Studie über Universitäten und Männlichkeit in Deutschland und Großbritannien vom Fin-de-Siècle bis kurz nach dem Ersten Weltkrieg wird mehrfach erwähnt und sogar als Vorbild einer Verknüpfung sozial- und kulturgeschichtlicher Ansätze (S. 38) anerkannt.³ Levens zeigte bereits, dass sich britische Bürger- und Männererziehung früher als in Deutschland auf körperliche Tüchtigkeit ausrichtete.

Hinzu kommen einige kategoriale Unschärfen. So will Gerster explizit *britische* Geschichte schreiben, aber die von ihm untersuchten Internate lagen allesamt im Landesteil England. Großbritannien wiederum war nicht nur in sich vielschichtig, sondern dehnte sich als Empire weit über die Welt. Kolonial-imperialen Verflechtungen widmet sich Gerster eher am Rande, dabei waren es gerade auch die spezifischen Lebensformen von geografisch weit gedehnt lebenden »empire families«, für welche die britische Oberschicht so dringend Internate brauchte.⁴ Darüber hinaus beschreibt die Formel der »bürgerlichen Gesellschaft« bekanntlich eher ein Ideal denn eine realexistierende soziale Größe, weshalb es interessant gewesen wäre, sich in der Darstellung vom Fokus auf das Bürgerliche stärker zu lösen – zumal dieser sehr deutsche Terminus für die britische Klassengesellschaft mit ihren »middle«, »upper-middle« und »upper classes« noch nie so richtig funktioniert hat. Und für bürgerliche Familien in Deutschland war ja gerade kennzeichnend, dass sie ihre Kinder im Regelfall (zu mindestens 95 Prozent) gezielt *nicht* auf Internate schickte. Das schmälert aber nicht den Wert der Studie insgesamt, denn wie Gerster eindrücklich zeigt, sind Internate für beide Länder eine aussagekräftige Sonde, um den Möglichkeitsräumen männlich-schulischer Sozialisation in der »langen« Jahrhundertwende nachzuspüren.

Zitierempfehlung

Nina Verheyen, Rezension zu: Daniel Gerster, *Schule der Männlichkeit. Internatserziehung und bürgerliche Gesellschaft in Großbritannien und Deutschland 1870–1930*, Wallstein Verlag, Göttingen 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82142.pdf>> [27.4.2026].

² Gunilla Budde, *Auf dem Weg ins Bürgerleben. Kindheit und Erziehung in deutschen und britischen Bürgerfamilien, 1840–1914*. Göttingen 1994.

³ Sonja Levens, *Elite, Männlichkeit und Krieg. Tübinger und Cambridger Studenten 1900–1929*. Göttingen 2006.

⁴ Vgl. dazu Elizabeth Buettner, *Empire Families. Britons and Late Imperial India*. Oxford 2004.